

sicherlich auch wieder in der nächstjährigen Landesausstellung im Stift Melk werden feststellen können. Nicht selten scheinen sogar dieselben Perlhefter und Sticker auf. Die Passionskassel, eine Wiener Arbeit von 1763 des Wilhelm Jakob Seberth (Nr. 31.21) fällt allerdings mit ihren figürlichen Stickereien aus dem Rahmen des Üblichen und muß auf graphischen Vorlagen oder Thesenblättern basieren. In diesem Zusammenhang muß auch das seltene Grazer Thesenblatt mit der Darstellung der mystischen Vermählung der hl. Katharina von Alexandrien von Christian Rugendas nach Johann Evangelist Holzer 1760 erwähnt werden, da es bisher im Oevre Holzers nicht bekannt war (Kat. Nr. 21.30). Die Ausstattung der Paramentenkammer nimmt durch auf Glas aufbrachte Täfelungslinien Anleihe bei hölzernen Sakristeischränken, was wohl deren einheitliches Ensemble andeutet, jedoch die Totalsicht auf die Paramente stört. Diesem Raum gliedert sich unmittelbar die Schatzkammer mit dem Seitenstettener Weihrauchfaß (Nr. 31.1) von 1520 an, das monographische Bearbeitung erfahren hat. Nicht minder bedeutend scheint aber auch das heute im Privatbesitz befindliche romanische Rauchfaß des 13. Jahrhunderts aus Südtirol zu sein. Seit 1964 (Romanische Kunst in Krems – Stein Nr. 145) ist man ihm nicht mehr begegnet. Nützlich erweist sich die Gegenüberstellung der gotischen und ergänzten Seitenstettener Monstranz von 1636 des Meisters L.W. (Nr. 31.10) mit der zu Göttweig gehörigen in Rabenstein/Pielach (Nr. 31.9), denn so ermöglicht ein Vergleich wenigstens die passende optische Ergänzung der Letzteren in Richtung ursprünglichen Aussehens. In diesem Raum stellt sich bis hin zur Videokunst auch die Sonntagberger Dreifaltigkeitswallfahrt vor. Leider ist das Hauptstück dieser Sektion sehr ins Abseits gerückt, nämlich die Wallfahrtsmonstranz (38.5) der Wiener Goldschmiede Joseph Wilhelm Riedl und Franz Kickh von 1762. Sie hätte wohl im Mittelpunkt stehen dürfen, und im Katalog vermißt man schmerzlich Detailaufnahmen. Der dominierende Ausstellungsbegleiter dieser Landesausstellung ist jedenfalls Martin Johann Schmidt, genannt Kremser Schmidt. Neben dem reichen eigenen Gemäldebestand dieses Meisters, meist noch im räumlichen Verband und in situ, wurden zudem auch viele Parallelbeispiele zusammengetragen, so daß man gelegentlich in einer Kremser Schmidt-Ausstellung zu sein glaubt. Kaum anderswo läßt es sich aufmerksamer über die Schulter dieses Autodidakten blicken und wenn man in der Skulpturensammlung noch die Reliefs und Figuren eines Josef Thaddäus Stammel (22. 1 – 8), bearbeitet von Stefan Krenn, hinzuzählt, dann meint man, im „Vierkanter Gottes“ von Seitenstetten Barock total zu erleben und hat die Nähe zur Ostarichi-Urkunde völlig vergessen und das Mönchtum an der Wiege Österreichs als Themenverfehlung längst toleriert.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

SIBYLLE APPUHN-RADTKE: *Das Thesenblatt im Hochbarock*. Studien zu einer graphischen Gattung am Beispiel der Werke Bartholomäus Kilians. Verlag Anton H. Konrad Weißenhorn 1988, ISBN 3-87437-251-0.

Mit vorliegender Edition liegt erstmals ein umfassendes und gründliches Werk über die Gattung Thesenblatt vor. Soviel sei gleich vorweggenommen, das überdimensionierte (H. 38cm x Br. 27cm) Werk ist mit größter Sorgfalt und adäquatem Aufwand des Verlages gedruckt worden. Das Papier hat Chamoischarakter, um altes Material vorzugeben. Die meisten Graphiken sind ohne Zwischenfoto direkt vom Original abgenommen, was höchste Brillanz gewährleistet. Speziell diese Arbeitsweise verdient Hervorhebung, weil sie bei den oft ausufernden Formaten von Thesenblättern eine technische Meisterleistung darstellt. Hinzu kommt die erfreuliche Eliminierung der Falten und Knicke auf den ehemals zusammengelegten Thesenblättern, die bevorzugt aus mehreren, fallweise bis zu 12 aneinandergefügten Plattenabzügen bestehen. Das Werk bringt insgesamt 69 Thesenblätter des Augsburger Kupferstechers Bartholomäus Kilian (1630–1696), des letzten Stechers der Familie Kilian, dessen große Kunstsammlung nach seinem Ableben in den Besitz der Augsburger Stadtbibliothek gelangte. Es ergibt sich damit ein Catalogue raisonné Kilianscher Thesenblätter, wobei jedes einzelne Blatt als gesamtes, oftmals auch im Detail und in den Vorlagen abgebildet ist. Besonderes Augenmerk wird auf die

universitätsgeschichtlichen Quellen gelegt, so daß sich im Teil B, „Das Thesenblatt im Disputationszusammenhang“, ausführender Aufschluß über die Thesen, Präses, Defendentes und Dedikationen an die Patrone findet. Noch breiter ist der Teil C mit dem „Thesenblatt als künstlerisches Phänomen“ angelegt, eine Aufschlüsselung der jeweiligen Bildinhalte nach der Behandlung der einzelnen Künstler als Vorzeichner und Stecher bietend, zusammen mit einer exkursartigen Biographie Bartholomäus Kilians. Wie wichtig die Inventoren des Programms sind und aus welchen Lagern sie kommen, läßt sich am Entstehungsprozeß des Thesenblattes ablesen. Daß hiezu alle Dedikationsinschriften abgedruckt sind, ist besonders hervorzuheben, wie auch die mühevollen Akribie bei der Identifizierung der Präses und Defendentes. Die einzelnen Bildinhalte und Themenkreise werden zusätzlich durch ausführliche und sorgfältige Register über Personen- und Ortsnamen, Motive, Bedeutungen und Mottos, Devisen und Sinnsprüche erschlossen. Diese grundlegenden Kapitel greifen auch wesentlich über Kilian hinaus und bringen nicht selten erstmalig bisher unbekanntes Vorzeichnungen und Stiche von Karel Skréta, Melchior Küssel, Jonas Umbach, Burkhart Schramann, Johann Christoph Storer, Anton Lublinsky oder Egid Schor usw.

Die prägnante Themenzusammenfassung (S. 75) liefert gemäß den zugeordneten Disputationen einen Verhältnissatz von jesuitischen Lehranstalten zu denen anderer Orden, der mit annähernd 4:1 ausfällt. Für die Benediktiner steht Salzburg im Vordergrund, wobei Bartholomäus Kilian, trotz seiner mehr reproduzierenden Tätigkeit hohen Anteil an benediktinischen Thesenblättern hat, so 1671 bei jenem des Frater Coelestin von Hohenwarth aus Kloster Garsten mit dem „Monument des Geschlechts Starhemberg“ (Nr. 32), 1666 an der Grazer Universität die These des Fr. Amand Mayr von St. Paul im Lavanttal mit der Schilderung des Hostienwunders von Wolfsberg (Nr. 51), gezeichnet von Johann Georg Glückher 1681 an der Salzburger Universität die These des Johann Jakob Heinrich Hug von St. Blasien im Schwarzwald, ein Blatt, welches dann für Lambach adaptiert wurde. Nur in Augsburg erhalten blieb das seltene Thesenblatt (Nr. 57) von Johann Georg Knappich 1689 als philosophische Thesenverteidigung in Kloster Scheyern von den Defendentenfratres Maurus Sartor aus Benediktbeuern, Wolfgang Mohr von St. Emmeram zu Regensburg, Angelus von Rehling aus Benediktbeuern und Benno Ehrenreich von Mallersdorf mit dem Thema „Lob der Eintracht und die Bayerische Benediktiner-Kongregation als Haus der Weisheit“. Papst Innozenz XI. (1676–89) empfängt von Engeln geleitete Benediktineräbte, darüber die Wappenkette der konföderierten Abteien von Banz, Prüfening, Rott am Inn, Oberaltaich, Thierhaupten, Andechs, Wessobrunn, Weihenstephan, Frauenzell, Benediktbeuern, Weltenburg, Mallersdorf, Scheyern, Tegernsee und St. Emmeram. Auffällig dabei ist das vollständige Weglassen aller äbtlichen Insignien. Die Schwäbische Kongregation hat ebenfalls ein seltenes Thesenblatt hervorgebracht: von Franz Anton Rissi aus einer Neresheimer Disputation von 1692 der Fratres Edmund Luz von Elchingen, Coelestin und Michael Brenner und Amand Fischer von Neresheim mit dem Thema: ein „Philosophischer Ring zu Ehren der Augsburger Benediktiner-Kongregation“ (Nr. 59). Für Seitenstetten zeugt ein Thesenblatt von Nikolaus Turman, 1690 zur Defension an der Salzburger Universität für die Seitenstettener Fratres Markus Starnisius und Maximilian Steger mit dem Thema der Sonntagberger Trinitätswallfahrt (Nr. 58) gefertigt. Zwiefalten wird schließlich durch das Blatt mit dem „h. Bischof Aurelius als Verteidiger des alten Glaubens und Patron von Zwiefalten“ (Nr. 68) von Johann Georg Glückher repräsentiert. Die These wurde 1691 in Zwiefalten abgehalten und von den Fratres Roman Rodenbach, Edmund Stengle und Placidus Mayr verteidigt. Von besonderem Wert ist das Thesenblatt von Carol Lisca für das Zisterzienserstift Ossegg 1693 (Nr. 69) am Erzbischöflichen Kolleg in Prag, weil sich sogar ein Probedruck zur Ausführung erhalten hat. Der Patron von Ossegg, Johann Baptist, und dessen Armreliquie bilden darauf den thematischen Mittel- und Bezugspunkt.

Wer sich jemals mit der Gattung Thesenblätter beschäftigt hat, weiß, wie schwer es ist, solche ausfindig zu machen und an sie heranzukommen. Hier gibt die Autorin auch noch die ihr bekannten Verwahrungsstellen der Blätter an. Daß nur 11 Blätter (Nr. LI –

11; S. 279) nicht in Abbildungen nachgewiesen sind, sondern nur quellenmäßig erfaßt werden konnten, zeugt für die breit angelegte und zugleich minuziöse Gründlichkeit der Nachforschung. Leider fehlt die bildliche Dokumentation des mit L4 bezeichneten Thesenblattes vom Kremsmünsterer Professen Fr. Aemilian Falkensteiner von 1677 an der Salzburger Universität, das Kilian als besonders kostbar auf „Atlaß und Daffet“ zu drucken hatte, wofür er das beachtliche Honorar von 1092 fl. erhielt. Nicht selten wurden die einzelnen Motive ohne Thesenspiegel weiterverwendet. Hier wäre ein Tod des hl. Franz Xaver auf Sanzian nach Johann Baptist Gaulli (Nr. 55) nachzutragen, der im diesjährigen Göttweiger Heiligenporträt-Katalog (Nr. 65) abgebildet ist.

Mit Appuhn-Radtkes Publikation liegt erstmals eine der Gattung Thesenblatt entsprechende Edition vor. Sie könnte durchaus zum Ausgangspunkt für ein dringend nötiges Corpuswerk des barocken Thesenblattes werden. Bartholomäus II. Kilian hat damit eine angemessene Thesenblatt-Monographie erhalten. Gleicherweise wird deutlich, welch weites Forschungsgebiet bei der Augsburger Druckgraphik immer noch brach liegt. Gerade die Thematik der Thesenblätter ist es, die wichtigste Voraussetzung zum ikonographischen Verständnis der barocken Deckenmalerei im 17. und 18. Jahrhundert liefert, zumal die Programminventoren oftmals mit denen von Thesenblättern identisch sind. Sicher wird ein solches Corpuswerk nicht wie im vorliegenden Fall in erster Linie nach Künstlern vorzugehen haben, da kaum ein anderer Stecher Vergleichbares geschaffen hat. Vielleicht bietet sich eine ikonographische oder motivische Gliederung besser an. Am günstigsten wäre jedoch eine Auflistung nach Instituten oder Universitäten, um möglichste Dichte und Vollständigkeit zu erreichen. Vorliegender Band Appuhn-Radtkes könnte in jeder Hinsicht dafür Modellcharakter haben und es bedürfte stärkster Anstrengung und Ausdauer eines Wissenschaftlerteams, um solch vorgegebener Perfektion nahezukommen.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

FRANZ LACKNER: *Datierte Handschriften in niederösterreichischen Archiven und Bibliotheken bis zum Jahre 1600*, in: Katalog der datierten Handschriften in Österreich (Hrsg. Franz Unterkircher, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1988. 2 Teile, 130 Seiten, 179 Abbildungen auf 131 Tafeln, öS 700,- (Leinen), 560,- (Brosch.), bzw. DM 100,-/180,-.

Seit Franz Unterkirchers „Datierte Handschriften in Wien außerhalb der Österreichischen Nationalbibliothek“, 1981 als Band V der „Kataloge der Datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich“ ediert, ist kein Band dieser Reihe mehr erschienen. Im laufenden Jahr 1988 legt nun Franz Lackner im Band VIII die Handschriften aus 11 niederösterreichischen Archiven und Bibliotheken vor, so aus den Stiftsbibliotheken von Geras und Herzogenburg, aus den Stadtarchiven von Korneuburg und Wiener Neustadt, aus Kirnberg an der Mank im Archiv der Wiener Dompropstei, aus dem Dominikanerkonvent zu Retz und dem Salvatorianerkolleg von Mistelbach, aus der Diözesanbibliothek von St. Pölten und der Privatbibliothek der Burg Kreuzenstein. Nur wer abschätzen kann, wie schwierig es oft ist, solche Handschriften überhaupt einmal ausfindig zu machen und dann an sie heranzukommen, weiß um die Bedeutung und das Verdienst eines derartig intensiven und langwierigen Unternehmens.

Dieser Band VIII markiert eine Wende, und Franz Unterkircher umreißt im „Nachwort als Vorwort“ vom 22. I. 1987 die derzeitige Problematik der bis zur Nummer VI angewachsenen Reihe, die dieser Band abschließt, obwohl Band VII von Maria Mairoid mit den Handschriften der Steiermark außerhalb der Universitätsbibliothek Graz noch ausständig ist. Eine viel umfassender angelegte Arbeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat inzwischen mit den „Verzeichnissen der Handschriften österreichischer Bibliotheken“ die „Datierten Handschriften“ eingeholt, wobei sich die Hauptgehung auf die Generalkatalogisierung verlagert hat.

Vorliegender Band VIII erfuhr dadurch eine inhaltliche Dezimierung, die datierten Handschriften der Stiftsbibliothek Klosterneuburg wurden nicht mehr abgedruckt, da